

abseits stehenden Mitarbeiterkreise besonders aus der Fachtheologen- und der Missionspraktikerwelt stärker sich beteiligen, andererseits die Erweiterung der finanziellen Basis und Bezieher-schaft eine Festigung des Bestands und eine Erhöhung des Umfangs erlauben¹⁸.

Das höhere Missionsschulwesen in Indien.¹⁾

Von P. Dahmen S. J. in Lippspringe.

Vor kurzem stellte ein Missionschronist die Tatsache fest: im Verlauf der letzten zehn Jahre (1911—21) hat sich der Protestantismus in Indien drei- oder viermal so stark entwickelt als der Katholizismus¹. Man konnte also voraussehen, daß bei der Jahrzehntzählung von 1931 die Katholiken auf der ganzen Linie überholt sein würden. Das Studium des vorausgehenden Halbjahrhunderts hätte uns zu den gleichen Beobachtungen geführt: die Protestanten haben sich dreimal so schnell vervielfältigt wie die Katholiken³. Man begreift den Optimismus jenes protestantischen Bischofs, der in einer mehr oder weniger nahen Zukunft die Zahl der Pariasproselysten auf dreißig Millionen schätzt⁴. Ohne seine optimistischen Ansichten zu teilen, wäre es für uns Katholiken dringend, einen der Gründe zu studieren, der m. E. am meisten beigetragen hat, diese unerhörte Entfaltung der Protestanten zu begünstigen.

¹⁸ Über das Wie oder die Methode der Mitarbeit und des missionswissenschaftlichen Studiums einige Winke beizufügen, reicht hier der Raum nicht mehr. Vgl. Einführung 36 ff. und Akadem. Missionsblätter 1923 II.

¹ Referat auf der missiologischen Woche vom September in Löwen, aus dem Französischen übersetzt von der Redaktion, als Gegenstück und Ergänzung zu den Aufsätzen über das katholische Volksschulwesen in Ceylon (ZM 1914, 299 ff.) und über das chinesische Missionsschulwesen (ZM 1918, 96 ff.), aber auch wegen der prinzipiellen Wichtigkeit dieser Probleme hier willkommen. P. D., Verfasser der 6. missionswissenschaftlichen Abhandlung über Nobili, vor dem Kriege der Artikel im Correspondant und im Quarterly Review über unsere missionswissenschaftlichen Bestrebungen, war früher selbst in der französischen Jesuitenmission von Trichinopoly tätig (Ann. d. Red.). Vgl. zu demselben Gegenstand P. Vāth (Die deutschen Jesuiten in Indien) 215 ff. und KM 1911/12, 236 ff. (Die kath. Lehrtätigkeit in Indien).

² Vgl. Alfr. Corman, Bulletin de l'Union du Clergé en faveur des Missions n. 4 (Brux. Oct. 23) p. 144 („1931 werden wir auf der ganzen Linie überholt sein, da dieselben Ursachen die gleichen Wirkungen hervorbringen“).

³ In 60 Jahren (1861—1921) ist die Katholikenzahl Indiens von 1 170 854 auf ca. 3 000 000 gestiegen, also fast um das Dreifache; während derselben Periode hat sich die der Protestanten von 213 375 auf 1 800 000 erhöht, somit beinahe verzehnfacht.

⁴ Bei Corman a. a. O. 145.

Ich erwähne nur im Vorbeigehen eine andere Ursache, die mehr auf der Hand liegt: wir kennen sie nur zu gut: die numerische Superiorität der protestantischen Kräfte und Mittel⁵. Die Ziffern erklären viel, aber nicht alles; ein anderer wenig verstandener und durch die Missionsfreunde allzu leicht vernachlässigter Faktor sichert den protestantischen Missionen einen ungeheuern Vorzug: es ist die zahlenmäßige Überlegenheit auf dem Boden des höhern Unterrichts.

Die folgende Tatsache zeigt uns, wie wenig unsere Katholiken die Wichtigkeit dieses Faktors würdigen. Vor einigen Jahren wollte Erzbischof Aelen von Madras, Zeuge des immer größern Einflusses, der von den verschiedenen protestantischen höheren Schulen in seiner Bischofsstadt ausgeht, seinerseits ihm den eines großen katholischen Kollegs entgegensetzen⁶. Nach langen Verhandlungen willigten die Jesuiten von Trichinopoly in die Übernahme des Unternehmens ein⁷. Aber Leute und Mittel fehlen. Ein Lehrspezialist schiffte sich ein, um in Europa das nötige Geld und Personal zu finden. Empfangen von Benedikt XV., der ihm mit seinem Segen ein königliches Geschenk gibt, versehen mit den weitesten Approbationen des Propagandapräfecten, beginnt der Sammler seine Rundreise. Schritte, Laufereien nach allen Richtungen, alles umsonst: ein Universitätskolleg in Indien? Welcher Luxus in diesen Zeiten teuern Lebens! Wenig ermutigt durch diese Anfänge, fährt der Missionar über den Ozean: im Land der Dollar, der Carnegie und Rockefeller wird man zweifellos mehr Sympathie für eine Institution dieser Art haben. Illusion, die ein amerikanischer Prälat bald zerstreut: eine katholische Universität in Indien? Eine von vornherein verlorene

⁵ Ein Beispiel: 1901 zählte man in Indien durchschnittlich einen Priester auf 841 Katholiken, umgekehrt einen ordinierten Prediger für 457 Protestanten; die Katholiken hatten außerdem 12 758 Ordens- und Laiengehilfen, die protestantischen Prediger 40 284, d. h. dreimal mehr. In bezug auf die finanziellen Hilfsmittel ist der Abstand noch beträchtlicher; mangels an Spezialstatistiken für Indien vergleichen wir das Gesamtbudget der katholischen und der protestantischen Missionen von 1922: was sind 25 Millionen Lire der Glaubensverbreitung, sogar verdreifacht, um die verschiedenen anderen Einnahmequellen einzuschließen, da diese Summe nur ein Zehntel der protestantischen Jahresetats von 1919 bis 1921, 250 Millionen Goldfranken darstellt? Vgl. ZM 1924, 102.

⁶ Auf diese schreiende Inferiorität in Madras habe ich auf Grund persönlicher Beobachtungen schon in meinen Reiseberichten von 1913/14 hingewiesen und besonders die akademische Welt Europas zur dringenden Abhilfe aufgerufen (Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 37 f. 347). Anm. d. Red.

⁷ Vgl. die Rundschau von P. Freitag ZM 1923, 46 neben den KM.

Sache; spricht uns doch von einem Aussätzigenheim oder Waisenhaus, und die Börsen werden sich von selbst öffnen: ach, für eine katholische Universität werden sie geschlossen bleiben! Ist diese Antwort nicht charakteristisch für die Mentalität zahlreicher Katholiken? Sie macht ihren Herzen mehr Ehre als ihrer Einsicht. Sie beruht auf alten Vorurteilen, die das Buch von Kanonikus Joly einige Jahre vor dem großen Krieg neubelebte⁸.

Gestehen wir demütig zu, daß die Protestanten in diesem Punkt heller und weiter sehen! In ihrem Eroberungsplan spielen Professor und Schullehrer eine Hauptrolle. Sie wissen, daß der „Schoolmaster is abroad“, in Indien mehr als irgendsonst, daß das mächtigste und bequemste Mittel, den Hindu hoher und niederer Kaste zu erreichen, die Schule und besonders das Universitätskolleg ist. Überall herrscht tatsächlich in den Hindu-Kreisen eine wahre Lern- und Unterrichtswut; in der Stadt Kalkutta allein besuchen 25 000 Studenten die Universität. Welch herrliche Gelegenheit, auf diese Jugend, die intellektuelle Elite des Landes, morgen vielleicht die Verfögerin über sein Geschick einzuwirken! Mit welcher Freigebigkeit gründen die Protestanten auch Kollegien und Highschools, Normalschulen und Seminarien!⁹ Und was haben wir Katholiken ihnen entgegenzustellen? Ein Dutzend Kollegien, etwa zwanzig Seminarien und gegen vierzig Normalschulen usw.¹⁰ Madras, die dritte Stadt Indiens, hatte bislang keine höhere Schule gegenüber den vier oder fünf großen protestantischen oder staatlichen Kollegien. Das Loyolakolleg, dessen Grundstein man kürzlich gelegt hat, ist zur Ausfüllung dieser Lücke bestimmt: es war höchste Zeit!¹¹

⁸ *Le Christianisme et l'Extrême Orient* (Paris 1907) und *Le Problème des Missions, Tribulations d'un vieux chanoine* (P. 1908), zugleich mit der Anklage gegen die Missionsorden, sie hätten die eigentliche Heidenmission und speziell die Heranziehung eines eingeborenen Klerus vernachlässigt, wogegen Huonder S. J. geschrieben hat (Der einheimische Klerus in den Heidenländern in KM 1906/8 und sep. 1909).

⁹ Nach Brou nicht weniger als 47 Kollegien, 307 Highschools (Mittelschulen), 186 Hostels (Heime), 103 Normalschulen und 70 Seminarien für Pastöre und Prediger (Etudes v. 5. Jan. 1924).

¹⁰ Vgl. auch Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 216 ff.

¹¹ In der Präsidentschaft von Madras zählte man 1912/13 nur ca. fünfzehn katholische Kollegien und Highschools gegen fünfzig protestantische Einrichtungen der Art. Kann es da überraschen, wenn die Protestanten im Tinnevelly, dem südlichsten Distrikt der Präsidentschaft, im Begriffe stehen, die alten Katholikengemeinden zu überholen? Eine der zahlreichsten Kasten, die der Sanars, beklagt sich, daß man nicht genug für ihre Belehrung getan, und vergleicht damit die hierin ihren protestantischen Landsleuten gebotenen Vorteile.

In der Tat begreift der Indier niederer wie höherer Kaste ebensogut wie wir das durch die Bildung verliehene *Ansehen*¹². Aber es handelt sich nicht bloß um eine Prestigefrage. Bei keinem andern Volk ist das Wissen so geschätzt und geehrt wie beim indischen. Seit der frühesten Zeit sind die Pandits und Gurus als Inhaber des Wissens Gegenstand eines fast abgöttischen Kultus, der bis in seine kleinsten Details im Gesetz Manus, in den Büchern Apastamba und Gautama eingeschärft wird¹³. Es ist die Aureole der Wissenschaft, die in der Vergangenheit wie Gegenwart den Brahmanen ihre tausendjährige Vorherrschaft sicherte und noch sichert¹⁴. Die 1921 bewilligte Home Rule hat das Bedürfnis des höhern Unterrichts noch verstärkt. Es sind die Universitätskollegien, welche die Politiker und Staatsmänner, die Minister und hohen Beamten, das ganze einflußreiche Personal der neuen Verwaltungen liefern. Man versteht die kapitale Bedeutung dieser Kollegien, wo die zukünftigen Herren des Landes herangebildet sind und werden. Von diesen wird in Wirklichkeit teilweise das Los der Missionen abhängen. An uns Katholiken liegt es, nicht zurückzubleiben. Die Zukunft des Katholizismus steht auf dem Spiel: werden unsere drei Millionen Gläubige eine Nullität bleiben oder dank der höhern Erziehung im neuen Indien eine ihrer Universalkirche würdige Rolle spielen?¹⁵ Leider werden sie durch ihre Arbeit und die der Missionare gegenüber den Protestanten auf dem Gebiet des Unterrichts in einem inferioren Niveau gehalten. Fände sich denn kein katholischer Carnegie, um einige große indische Kollegien zu dotieren und uns zu erlauben, diese wißbegierige Jugend um unsere Lehrstühle zu scharen? Wann

¹² Dies zeigt uns folgender Zug: Ein Missionar erzählt im Examiner von Bombay (11. Febr. 1922 p. 54), wie ein alter wohlhabender Vellalar ihm offen gestand, er habe sich vor der Aufrichtung des Kollegs St. Joseph von Trichinopoly geniert, wenn man ihn frug, von welcher Religion er sei; aber seitdem antwortete er stolz, er gehöre zu derselben Religion wie die Professoren dieses Kollegs.

¹³ Vgl. Sacred Books of the East, 2. vol.: Apastamba, Gautama etc., translated by Bühler. Apastamba I, 13, 43: „In regard to them [alms] the teacher (holds the position which) a deity (holds in regard to food offered at a sacrifice)“ p. 14. Gautama I 46—61 p. 182 ss. (Oxford, Clarendon 1896).

¹⁴ In der Präsidentschaft Madras liefern sie, obschon nur 3 Prozent der Bevölkerung, 72 Prozent der Universitätsgraduierten; in den Prüfungen für Staatsämter sind 15 von 16 angenommenen Kandidaten Brahmanen; in Maissur 85 Prozent.

¹⁵ Einer von ihnen erklärte neulich mit Nachdruck: „We shall be nowhere unless we can reckon in our ranks a far larger number of educated men: wir werden im politischen Leben nichts gelten, wenn wir nicht in unseren Reihen eine viel erheblichere Zahl gebildeter Katholiken aufweisen.“

werden unsere Missionsfreunde begreifen, daß es sich um die Zukunft der Kirche in diesem Lande dreht?

Außer dem Ansehen und politischen Einfluß, den der Unterricht verschafft, ist er der einzige Weg, um die höheren Klassen zu erreichen. Nur dieses Lockmittel zieht Tausende junger Brahmanen und Babus zu uns; nur die Sicherheit, in uns wahre Erzieher zu finden, wird die Eltern das Mißtrauen und die tausend Vorurteile überwinden lassen, mit denen sie alles Europäische ansehen, damit sie uns ihre Kinder anvertrauen. Außer der Presse ist es das alleinige Mittel, mit den heidnischen Hochkasten Föhlung zu nehmen¹⁶.

Fides ex auditu: diesen unbekanntem oder verkannten Glauben, von dem sie sich die barocksten Vorstellungen machen, werden unsere Studierenden aus dem Munde ihrer christlichen Mitschüler und vor allem ihrer Lehrer und Professoren kennenlernen. Teils im öffentlichen Unterricht, teils in den privaten Unterredungen bietet sich oft die Gelegenheit, sie über die Wahrheiten des Christentums auf dem Laufenden zu halten. Häufig wird sie die Neugierde von selbst dazu treiben, um Aufschlüsse zu bitten und an den christlichen Guru Fragen zu stellen: Religion, Moral, Dogma, Zeremonien, alles reizt diese junge geweckte Welt zur Untersuchung; die Lebensweise unserer Missionare, der religiöse Stand, die Kirche des Kollegs, die daselbst gefeierten Feste, das Beispiel, das ihre Lehrer, dieser oder jener besonders verehrte Professor geben, tragen nicht weniger zur Kenntnis des christlichen Glaubens in seiner Praxis bei. Diese direkte Föhlungnahme mit dem Christentum zerstreut nicht nur die vielen Voringenommenheiten, welche latent oder auch offen in den heidnischen Seelen sich breitmachen, sondern schafft auch eine warme Atmosphäre positiven Vertrauens, dauerhafter Sympathie und Freundschaft zwischen Schülern und Professoren, die sich oft in Taten übersetzt¹⁷.

¹⁶ Ähnlich wie hier und im Folgenden sind die Gründe, welche der Pariser Missionar und Professor am Cuddalorekolleg P. Fahrer zum Beweis der Notwendigkeit des höhern Unterrichts für das indische Missionswerk entwickelt (*Le collège catholique en mission, Annales de la Société des Missions Etrangères* 1896, 40 ss. 82 ss.). Vgl. dazu auch die indischen Provinzialsynoden (nach den *Collect. der Propag.*), KM 1909, 194 ff. und Schmidlins Missionslehre 401 f. 414 f.

¹⁷ So sagte vor einiger Zeit der Vizerektor der Madrasuniversität einem unserer Missionare: „Ihr habt soviel für uns getan, daß es unsere Pflicht ist, euch das neue Loyolakolleg gründen zu helfen, zählt auf mich!“ Dieser Mann ist jetzt Justizminister. Andere Beispiele: ein Professor wirft einem seiner jungen Brahmanen vor, er lasse es an Aufrichtigkeit in seinen Beziehungen zu den Europäern fehlen: „O Pater, wir haben kein Vertrauen in sie; was

Diese indirekte Predigt beschränkt sich nicht auf unsere Schüler. Durch ihre Vermittlung dringt sie bis zu dem sonst unzugänglichen Brahmanenquartier, bis zum Agrahara, zum väterlichen Herd. Vater und Mutter, Brüder und Schwestern horchen aufmerksam und neugierig auf die verschiedenen Dinge, die der junge Student täglich ihnen berichtet. Nach und nach erblassen die Vorurteile, der so verachtete, weil nicht gekannte Christamârgam (christliche Religion) erscheint sympathischer. Man bemerkt gewisse Züge der Ähnlichkeit mit dem eigenen Glauben, man bewilligt ihm einen noch bescheidenen Platz neben den Landesreligionen; man sagt naiv: O ja, das Christentum ist auch eine gute Religion bei allem Unterverstehen: die unsrige ist aber noch besser. Dieses Zugeständnis besagt viel über den Einfluß des Kollegs für den Kenner der Tiefe und Zähigkeit xenophober Vorurteile. Das Kolleg ist ein Kraftzentrum, das in einem seiner Bedeutung entsprechenden Felde magnetische Ströme ausgießt, die damit enden, die hartnäckigsten Widerstände zu besiegen, wie das Trichinopolykolleg beweist, das vor dreißig Jahren die ersten Brahmanenbekehrungen zum Katholizismus verzeichnete¹⁸.

Sie angeht, wissen wir, daß Sie einzig unser Wohl suchen, und verbergen Ihnen nichts.“ In der Tat sind selbst die Familienangelegenheiten nicht von ihren Konfidenzen ausgeschlossen.

¹⁸ Der Hauptheld dieses historischen Ereignisses, über die Genesis seiner Konversion befragt, schrieb 1916: „Die erste Idee, katholisch zu werden, kam mir in den Sinn anläßlich einer Andeutung in einem unserer Schulhandbücher auf die Nachahmung Christi und die Bekenntnisse des hl. Augustin. Meine Neugierde war geweckt und ich verschaffte mir diese beiden Bücher. Ihre Lektüre umgab mich mit einer neuen moralischen Atmosphäre und drängte mich, weiter zu suchen. Dank den Konferenzen von Keshub Chundar Sen (indischer Reformator) und den Briefen des hl. Paulus gewöhnte ich mich an den Namen Jesu (A great Indian Convert, Rao Sahib Mahadeva Ayer, by Lacombe, Trichinop. 1923, 9. 21). Fügen wir bei, daß dieser Sohn eines Shâstri (Hinduweisen) in der strengsten brahmanischen Orthodoxie erzogen war und davon unzweideutige Beweise im Kolleg gegeben hatte; aber der tiefe Einfluß, den die bewunderungswürdige Liebe seines Meisters und Guru, des ehrwürdigen P. Billard ausübte, wurde entscheidend; nach fünf Jahren der Studien und Kämpfe tat der junge Brahmane trotz aller Widerstände den großen Schritt, eine heroische Entschließung angesichts der mannigfachen Opfer, die er ihm auferlegte. Ein anderer junger Brahmane, der seinem Beispiel folgte, erzählt vom günstigen Eindruck, den auf ihn der Anblick eines der Professoren machte, der nach Vollendung des Tagewerkes fromm den Rosenkranz im Hof des Kollegs verrichtete; das Beispiel der Eintracht und Liebe zwischen ihnen, obschon von verschiedenen Nationalitäten, gab ihm ebenfalls zu denken. Kurz, eine kleine Kolonie katholischer Brahmanen, meist Schüler von St. Joseph, entstand in der Umgebung des Kollegs, treu den Kastengebräuchen und infolgedessen in der Lage, später mit den

Wäre nur dieses wichtige Resultat zu buchen, so wäre das Kolleg St. Joseph von Trichinopoly nicht umsonst gegründet worden und seine vielen persönlichen und materiellen Opfer wären reichlich entschädigt. Aber mehr noch: die Kollegien sind nicht nur bedeutsame Bekehrungszentren, sondern auch Pflanzschulen von Aposteln und Priestern. Ohne Übertreibung kann man behaupten, daß die Mehrheit des regularen und säkularen Eingeborenenklerus in Südindien sich aus unseren Kollegien, namentlich denen von Trichinopoly und Mangalore rekrutiert¹⁹. Der erste eingeborene Bischof von Tutikorin (Mgr. Franz Roche), der im September l. J. konsekriert wurde, ist ein ehemaliger Schüler von St. Joseph in Trichinopoly²⁰. Man kennt die Kapitalrolle, welche einheimische Hierarchie und Geistlichkeit in der Kirche Indiens zu spielen berufen ist. Die Enzyklika Benedikts XV. vom 30. November 1919 hat es klar unterstrichen²¹. Aber woher soll der notwendige Nachwuchs zur Ausfüllung der neuen Bestände kommen, wenn nicht hauptsächlich von unseren Kollegien? Dort erschließen und entfalten sich unter der zahlreichen katholischen Jugend die priesterlichen und religiösen Berufe, die zur Versorgung der indischen Diözesen bestimmt sind; dort auch werden sie die erste geistliche Ausbildung, den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhalten; dort endlich gegebenenfalls die Universitätsgrade und dadurch die Achtung ihrer heidnischen Landsleute erwerben. Wir haben es schon gesagt, in Indien steht das Wissen an Prestige nur hinter der Heiligkeit zurück. Es ist also von höchster Wichtigkeit, daß der Klerus ebenso gebildet wie solid tugendhaft sei. Er muß sich mit den heidnischen Sâstris und Pandits messen, ihnen auf dem Boden der indischen Philosophiesysteme und Religionen folgen, ihnen die philosophischen und theologischen Lehren der Kirche entgegen-

orthodoxesten Brahmanen zu verkehren. St. Marys Tope, so heißt das katholische Brahmanenviertel, zählt gegenwärtig an hundert bekehrte Brahmanen; 32 ruhen schon auf dem Friedhof; andere durch Indien zerstreut, dienen zur Bekämpfung des Vorurteils, daß man nicht zugleich von guter Kaste und Christ sein kann. Vgl. den Besuch Schmidlins in dieser Kolonie nach seinen Reiseberichten 36 neben mehreren Artikeln der KM.

¹⁹ Noch neulich traten zwei gelehrte junge Brahmanen in das Noviziat der Gesellschaft Jesu ein, ein dritter bereitet sich vor, ihnen zu folgen.

²⁰ Vgl. die Rundschau ZM 1923, 231. Indien zählt zur Stunde eine ganze einheimische Kirchenprovinz: am 26. Dez. 1923 errichtete Pius XI. das Erzbistum Ernakulam mit den drei Suffraganstühlen von Trichur, Changancherry und Kottayam; die vier Titulare und der Klerus sind eingeboren und versehen 412 000 Katholiken (vgl. A. A. S. 1923 p. 608).

²¹ Vgl. Gröber ZM 1920, 78 f., dazu Huonders Werk über den einheimischen Klerus (Freiburg 1909).

stellen können. Nur gute höhere Studien werden den eingeborenen Klerus befähigen, im neuen Indien den seinem Range schuldigen und für seinen Einfluß nötigen Platz einzunehmen.

Als notwendiges Pendant eines ernsthaft unterrichteten Klerus wird eine Laienelite nicht weniger dazu beitragen, durch Wort und Beispiel das Apostolat unserer Missionare zu verstärken. In unseren Kollegien werden wir sie bilden. Das Beispiel Mahadevans, des ersten bekehrten Brahmanen des Trichinopolykollegs, zeigt die Bedeutung der Mitarbeit einer Elite im Werke der Bekehrungen²². Hunderte solcher Katholiken sollten wir haben, die gebildet, einflußreich und eifrig, auf das heidnische Publikum der oberen Klassen wie ein Ferment auf die Masse wirken und so die Wege für das missionarische Apostolat bereiten könnten²³.

²² Über zwanzig Jahre hindurch war Mahadevan der rechte Arm des Brahmanenapostels P. Billard. Der hohe Posten als „Deputy-Collector“, den seine Talente und sein Charakter ihn später erreichen ließen, zogen der kleinen Brahmanengemeinde, deren Patriarch er war, die Achtung der Heiden zu, indem sie ihm einen Einfluß und Mittel verliehen, von denen er den edelsten Gebrauch im Werk der Brahmanenbekehrung machte.

²³ „Um die Aktion der einheimischen Priester aufrechtzuerhalten und sie in ihrem Apostolat zu unterstützen, ist eine gebildete, tief christliche, zur Hilfe im Werk der Glaubensverbreitung unter dem Volke fähige Elite von größter Notwendigkeit. Eine gemeinsame Abstammung, dieselbe Sprache, die gleichen nationalen Bestrebungen und vor allem eine moralische, religiöse, intellektuelle Superiorität bilden wichtige Erfolgselemente für das schwierige Werk der Bekehrung heidnischer Massen. Diese Elite muß notwendig früh oder spät, wie sie es bei uns ist, aus Ärzten, Agronomen, Technikern, Juristen gebildet werden. Daraus folgt, daß ihre Heranziehung durch Ärzte, Agronomen, Ingenieure, Juristen, mit einem Wort durch Universitätsler geschehen muß. Ja wenn man will, daß diese Elite christlich, katholisch sei, muß sie durch katholische Universitätsler herangebildet werden... Die Erfahrung, ebenso alt wie die Welt, lehrt uns, daß eine Elite notwendig für die Verbreitung einer Idee und besonders für die schwierige Arbeit der Umwandlung eines Volkes ist. Unsere jetzige Zivilisation ist bei den Abteien, den Klöstern, den Kathedralen, Zufluchtsorten des menschlichen Wissens, der geistigen Kultur gleichwie der religiösen Wahrheit, des Glaubens entstanden. Dort bildete sich eine Elite, die ihrerseits die Wahrheit unter dem Volke ausbreitete. Es ist noch so in unseren Tagen, aber es sind die katholischen Universitäten, die Herde intellektueller und religiöser Bildung geworden sind.“ So Prof. Havet von Löwen im höchst suggestiven Prospekt, den er entwirft (Les. Missionnaires Catholiques Universitaires Missionn. Cathol. Universitaires). Er definiert darin die Universitätsmissionare als diplomierte Universitätsler aller Länder, Priester oder Laien beider Geschlechter, beseelt vom Geist des Apostolats, sich der Heranbildung einer katholischen einheimischen Geisteselite in den Missionsländern widmend. Er weist auch nachdrücklich auf die sehr intensive und ausgedehnte ärztliche Tätigkeit der Protestanten in den Missionsländern hin (p. 3). Das katholische Deutschland besitzt seit einigen Jahren ein missionsärztliches Institut in Würzburg.

In dieser Elite werden wir auch das Lehrpersonal für den höhern Unterricht finden. Es ist in der Tat immer klarer, daß bei der gewaltigen Ausdehnung der Missionen die europäischen Länder nicht mehr die Unterrichtskräfte zu liefern imstande sind, wie sie es um den Preis schwerer Opfer bis jetzt getan haben. Man muß sie also an Ort und Stelle rekrutieren und heranbilden. Professoren, Schriftsteller, Gelehrte, Pädagogen sollen aus unseren Schulen hervorgehen. Gegenwärtig sind Männer wie Swámikannu Pillai²⁴ zu selten unter den indischen Katholiken. Sie sind indes notwendig, um die hohe Meinung über unsere Universitätskollegien aufrechtzuerhalten, ihnen die Regierungsunterstützungen zu sichern, sie würdig in den Räten und Fakultäten, in den Prüfungsbüros der indischen Universitäten zu vertreten. An uns ist es, talentvolle Jünglinge nach dieser Universitätslaufbahn zu dirigieren und ihnen in unseren Anstalten eine Position zu bieten, die berechtigte Ansprüche befriedigen kann.

Das wäre kurz skizziert das unseren höheren Schulen in Indien zugewiesene Arbeitsfeld. Auf diesem Feld wird die große Schlacht zwischen Christentum und Hinduismus²⁵, zwischen Katholizismus und Protestantismus geliefert. Hier soll der indische Katholik das seiner Religion geschuldete Ansehen erwerben; hier soll er sich darauf vorbereiten, im politischen Leben den Platz zu bekommen, der ihm zusteht; hier werden unsere Glaubensboten leichter mit der heidnischen Seele und besonders mit den hohen Kasten Kontakt nehmen, die Vorurteile zerstreuen und den Weg für das Christentum ebnen; hier wird sich größtenteils unser Eingeborenenklerus und die Laienauslese zur Verstärkung unseres Einflusses rekrutieren. Ich stellte zu Beginn fest, daß wir in diesem Punkt von unseren protestantischen Mitbewerbern weitaus überflügelt sind; ohne eine strikte Beziehung von Ursache und Wirkung zu behaupten, möchte ich doch bemerken, daß ein eigentümlicher Parallelismus zwischen der großen Ausdehnung

²⁴ Schüler des Kollegs St. Joseph von Trichinopoly, Präsident der gesetzgebenden Kammer von Madras, hat er sich einen wissenschaftlichen und literarischen Ruf in der Gelehrtenwelt erworben.

²⁵ Zum Beweis die Errichtung einer hinduistischen Universität in Benares 1916: außer philosophischen, naturwissenschaftlichen und juristischen Lehrstühlen umfaßt dieses Institut eine hindu-theologische Fakultät; die klassischen Lehren — übrigens wesentlich den modernen Bedürfnissen angepaßt — werden daselbst doziert; die Kosten durch Privatschenkungen gedeckt, u. a. durch die des Maharaja von Dharbanga. Diese Universität gleich den zahlreichen kürzlich fast überall gestifteten Hindukollegien zeigt, daß die Anhänger des Hinduismus ebensogut wie die Christen die Wichtigkeit des höhern Unterrichts bezüglich der religiösen Propaganda erfaßt haben (vgl. H. v. Glasenapp, Hinduismus 433).

ihres höhern Unterrichtssystems und den überraschenden Fortschritten ihres Apostolats besteht. Unsere Sache ist es, von dieser Lehre Nutzen zu ziehen, die Aufmerksamkeit der Freunde unserer Missionen auf diesen so wichtigen Punkt zu lenken, im entscheidenden Augenblick die nötigen Kräfte und Mittel aufzubringen, um den Fortschritt und die Zukunft der indischen Kirche zu sichern.

Die Missionsmethode des hl. Bonifatius.

(Preisgekrönte Arbeit.)

Von Dr. phil. Franz Flaskamp-Münster i. W.

Vorbemerkung über Quellen und Schriften. Wynfrith-Bonifatius ist als bedeutendste Persönlichkeit der Angelsachsenmission heute allgemein anerkannt. Die Bekehrungsarbeit von seiten der südenglischen Kirche (Canterbury) hat er begonnen und, wie kaum ein zweiter Glaubensbote des Mittelalters, persönlich als Ganzes erfaßt, aufgeteilt und beinahe in allen ihren Verzweigungen zu einem gewissen Abschlusse gebracht. Darum eben steht er in der Missionsgeschichte als „Kopf“ da ähnlich einem Paulus im Altertum, einem Franz Xaver am Beginne der Neuzeit. Die Bedeutung seines Werkes berechtigt und ruft zu einer Erforschung und abgerundeten Darstellung seiner Arbeitsweise oder „Missionsmethode“.

Der Heilige gehörte einem geschichtsfreudigen Zeitalter an. Man schrieb in seinen Tagen oder doch der nächsten Folgezeit vornehmlich „Jahrbücher“, und zwar höheren Wertes, wie „Lebensbilder“ von mehr als durchschnittlicher Reife¹. So besteht an berichtenden Quellen schlechthin auch hier eher Fülle als Mangel. Doch die wenigsten fließen ergiebig eben für unsern Gegenstand. Kinder ihrer Zeit, tragen sie gleich allen anderen mittelalterlichen das Antlitz einfacher Menschen: fassen äußere Dinge auf und berichten über Taten, fragen aber zu wenig nach den hier und dort so verschiedenen Ursachen und Gründen. Wo sie aber vermuten und auf inneres Leben einzudringen suchen, verirren sie nicht selten auf falsche Wege. Die Feder haben Männer und Frauen der Kirche geführt, Menschen, die sich der unantastbaren Wahrheit der kirchlichen Lehre sicher waren. Ein Gedanke darum liegt dem Gros dieser missionsgeschichtlichen Quellen durchaus fern: daß man verstandesmäßig mit dem Inhalt des Glaubens sich auseinandersetzen, begründet der Überlieferung entgegen treten könnte. Somit beantworten sie uns nur sehr unvollständig die

¹ Vgl. Wilhelm Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I⁷, herausg. v. Ernst Dümmler, Stuttgart 1904, 145—154; Max Jansen Ludwig Schmitz-Kallenberg, Historiographie und Quellen der Deutschen Geschichte bis 1500 = Grundriß der Geschichtsw. (herausg. v. Aloys Meist.) I⁷ ², Leipzig 914, 17—37.